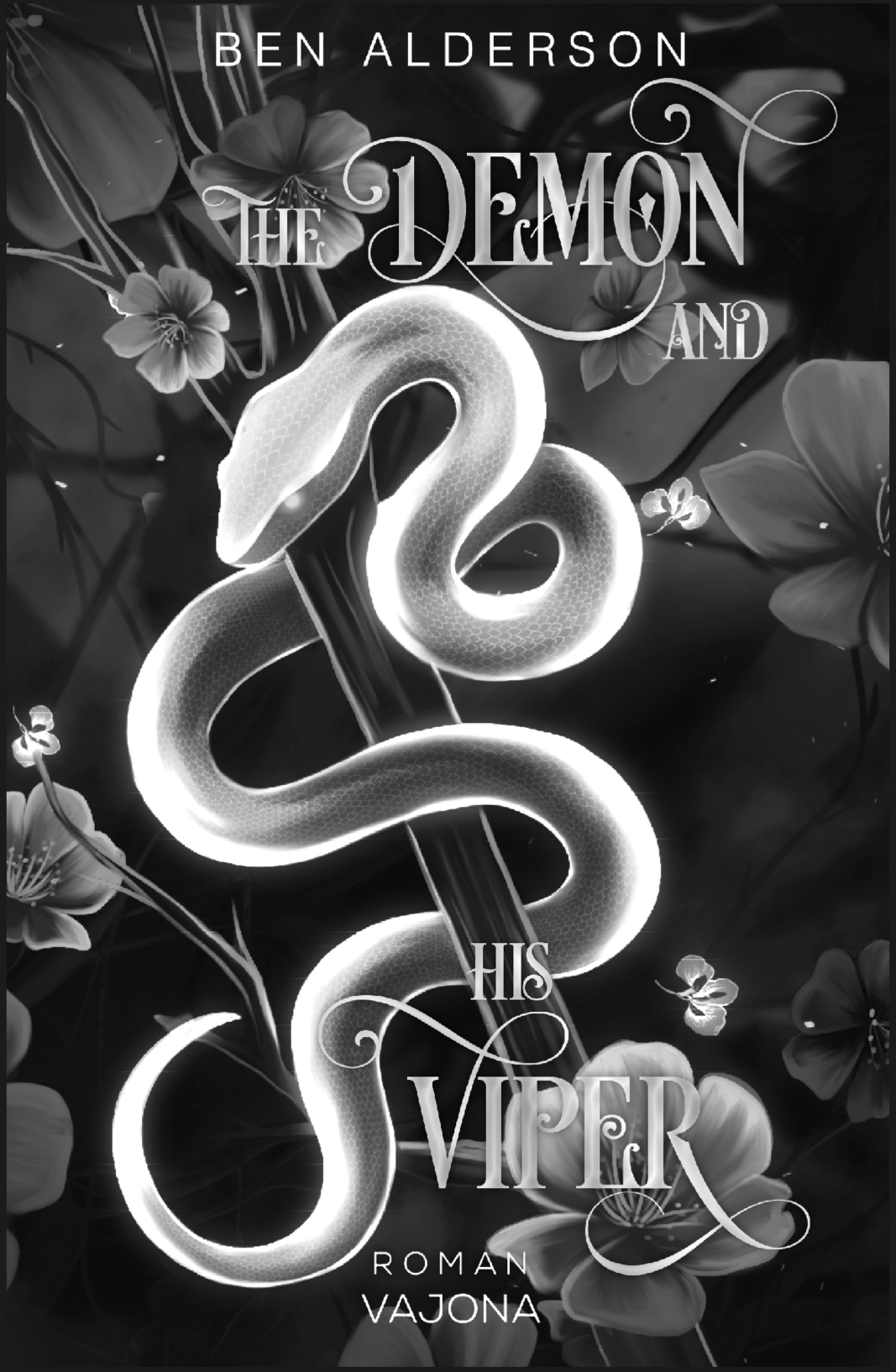
Ben Alderson

The Demond and His Viper

Übersetzt von Michelle Markau


BEN ALDERSON
THE DEMON AND HIS VIPER
ROMAN
VAJONA

Dieses Buch ist all jenen gewidmet, die Trost in Welten suchen, in denen sich niemand dafür rechtfertigen muss, queer zu sein.

Hinweis

Dieser Roman enthält Szenen oder Themen, die bei einigen Leser*innen triggernd wirken können. Diese Themen sind: Tod der Eltern, Mord, Gaslighting, körperliche und psychische Misshandlung, Kontrolle, Tod, Selbstmordgedanken, Missbrauch, Mobbing, toxische Beziehungen, Verlust von Familienmitgliedern, Missbrauch, Manipulation, Wut, Trauer/Trauerverarbeitung, Depression, Obszönitäten, Blut/explizite Gewaltszenen, Dämonen/Okkultismus, Kindheitstrauma.

Dieser Roman enthält explizite Szenen.

Was bisher geschah ...

Hector Briar ist ein Lufthexer – und direkter Nachfahre der letzten Hohen Hexe, das amtierende Oberhaupt eines Zirkels. Im Alter von sechs Jahren werden seine Eltern von Hexenjägern getötet. Seitdem versteckt er sich mit seinem Vertrauten Caym – einer Krähe, die in Schatten wandeln kann – und hat es sich gleichzeitig zur Aufgabe gemacht, die Hexenjäger auszulöschen, um den Tod seiner Eltern zu rächen. Doch der Hexenzirkel macht ebenfalls Jagd auf Hector, denn sein Blut wird für die Hexenprozesse gebraucht, um den nächsten Hohen Hexer oder die nächste Hohe Hexe zu bestimmen. Eines Nachts gelingt es dem Hexenzirkel, Hector aufzuspüren. Den Hexenprozessen, bei denen die Teilnehmenden insgesamt vier Prüfungen durchlaufen müssen, steht nun nichts mehr im Weg.

Bevor diese jedoch starten können, belauscht Hector ein Gespräch zwischen Jonathan Bailey – Romys Adoptivvater – und Pater Tomin, dem Anführer der Hexenjäger. Sie planen die Hexenprozesse zu infiltrieren und diese für die Hexenjäger zu gewinnen, damit sie mit der gewonnen Macht den Hexen ihre Gaben stehlen können.

Gemeinsam mit seiner neuen Freundin Romy bildet Hector eine Allianz. Doch noch vor der ersten Prüfung versucht ein Teilnehmer, Hector zu ermorden. Es wird klar, dass diese Prozesse nicht einfach werden. Während der ersten Prüfung, der Prüfung der Auslese, ist es den Teilnehmenden erlaubt, sich gegenseitig zu töten. Romy und Hector werden am Anfang der Prüfung getrennt. Schnell zeigen sich seine beiden größten Feinde: Jaz, eine Hexe, deren Mutter von Hectors Mutter ermordet worden

ist, und Salem, ein Hexer, von dem Hector vermutet, dass er für die Hexenjäger antritt. Die Prüfung endet damit, dass Hector von Arwyn, einem weiteren Teilnehmer der Prozesse, gerettet wird.

Nun gilt es, Salem als Hexenjäger zu enttarnen. Doch noch bevor Hector das gelingt, beginnt die zweite Prüfung: die Prüfung der Akzeptanz. Hector und Arwyn werden gemeinsam in die Vergangenheit geschickt. Während sie sich vor den ersten Hexenjägern der Zeit verstecken müssen, werden sie von jemandem entdeckt, der sich als Eleanor Letcombe entpuppt – die letzte Hexe, die jemals alte Magie verwendet hat. Sie zeigt Hector die Möglichkeiten der alten Magie. Diese ist verschwunden, als sich die Gaben bei den Hexen offenbart haben. Eleanor schenkt Hector ihr Grimoire und bittet ihn, die Wege der alten Magie erneut zu ergründen. Am nächsten Morgen wird Eleanor Letcombe wegen Hexerei auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und die Prüfung ist beendet.

Nun ist es an Hector, Romy und Arwyn, herauszufinden, wie die Runen, die den Ort der Prüfungen umgeben, wirken. Hector verliert dabei sein Grimoire und Arwyn wird schwer verletzt. Hector holt sich sein Grimoire, gegen Romys ausdrücklichen Wunsch, zurück. Schließlich steht nur dort eine Möglichkeit geschrieben, Arwyn zu heilen. Als Hector verletzt wieder in ihrem Zimmer ankommt, ist sie sichtlich enttäuscht. Doch Hector verliert das Bewusstsein. Als er wieder aufwacht, teilt Arwyn ihm mit, dass Romy gegangen ist. Sie bräuchte Zeit, um alles zu verarbeiten. Das gibt Hector und Arwyn die Möglichkeit, sich näherzukommen.

Während der dritten Prüfung, der Prüfung der Furcht, müssen sich die Teilnehmenden ihren größten Ängsten in einem Labyrinth stellen. Hector begegnet Romy, die ihm etwas zu sagen versucht. Doch noch ehe Hector genauer nachfragen kann, bricht Chaos aus. Hector und Arwyn sind die Einzigen, die diese Prüfung bestehen.

Als sie aus dem Labyrinth herausteleportiert werden, verlangt

Hector Antworten. Wie sich herausstellt, ist Arwyn der eingeschleuste Hexenjäger. Dieser soll Hoher Hexer werden, um die Hexen endgültig zu vernichten. Und mitten in ihrem Gespräch beginnt die vierte Prüfung, die Prüfung der Belohnung.

Hector wird mit der Todesnacht seiner Eltern konfrontiert. Er stürzt sich auf den Mann, den er für den Mörder hält, und ersticht ihn. Doch in Wahrheit war es Arwyn, dem er den Todesstoß versetzt hat. Wie sich herausgestellt hat, ist Arwyn als Kind von seinem Vater dazu genötigt worden, Hectors Mutter zu erstechen.

Gleichzeitig offenbart sich der Strippenzieher hinter den Hexenprozessen. Es ist nicht, wie angenommen, Hekate, von der die Hexen ihre Macht haben. Es ist Bahmet, ein Dämon, mit dem keine Geringere als Eleanor Letcombe kurz vor ihrem Tod einen Pakt geschlossen hat. Er hat diesen Pakt ausgenutzt, die Hexen vom Weg der alten Magie abzubringen, und ihnen ihre heutigen Gaben verliehen, die auf den vier Elementen beruhen. Seitdem hat er von jeder Hohen Hexe und jedem Hohen Hexer Besitz ergriffen und sie kontrolliert. Hector feilscht nun um Arwyns Leben. Bahmet soll Arwyn als Sieger der Hexenprozesse küren, in seinen Körper fahren und ihn so vor dem Tod bewahren. Und so geschieht es.

Als Hector schließlich zurückkehrt, wird er vom Zirkel Hexen erwartet. Doch statt von ihnen überwältigt zu werden, tötet Hector Jonathan Bailey, der mit den Hexenjägern zusammengearbeitet und seine Mutter an sie verraten hat.


Das Nachspiel

Kapitel 1



Hector

Ich setzte mich auf das Bett eines Fremden und zählte die Minuten, bis ich ihn töten musste.

Ich beugte mich vor und umklammerte das Glas mit abgestandenem Wasser, das ich aus dem Wasserhahn seines Badezimmers in einen schmutzigen Becher gefüllt hatte. Ich wusste, dass ich zögerte, schließlich hätte ich ihn schon vor Stunden töten sollen. Doch unabhängig davon, ob er mein Feind war oder nicht, brauchte ich etwas von ihm, bevor Blut vergossen wurde.

Und bis ich es bekommen hatte, durfte er weiteratmen.

Wie lautete das Sprichwort? ›Andere Mütter haben auch schöne Söhne‹. Doch das war Schwachsinn. Ich wusste nicht, wer sich das ausgedacht hatte, aber scheiß auf denjenigen. Heute Nacht hatte ich diesen Rat befolgt, und jetzt war ich von Schuldgefühlen geplagt und wollte nichts lieber, als meine Haut unter dem Strahl kochenden Wassers zu verbrennen.

Es war fast zwei Monate her, seit Arwyn Morgan – eigentlich Arwyn *Hopkin* – mir das Herz gebrochen hatte. Nein, er hatte mir nicht einfach das Herz gebrochen, das klang zu einfach. Er hatte es zuerst weichgekocht. Dann war er wie ein Wurm in einen Apfel gekrochen, bis er sich so tief eingegraben hatte, dass es langsam zu zerbrechen begann. Mit einem einzigen Schlag – Arwyns letzte Tat, als all die Geheimnisse, die er vor mir verborgen hatte, ans Licht gekommen waren – hatte er mein Herz in Millionen scharf-

kantiger Scherben zerbrochen. Und jedes Mal schlitzten mich diese Scherben erneut auf.

Ich hatte versucht, meine Erinnerungen mit Alkohol wegzuspülen, aber das funktionierte nicht. Zu Romys Missfallen hatte ich es sogar mit Kiffen versucht. Doch auch das blieb erfolglos. Mich von einem Fremden ficken zu lassen, war mein letzter Ausweg. Jedes Mal, wenn ich versuchte, Arwyns quälende Präsenz loszuwerden, ließ die Erinnerung an ihn die Scherben meines Herzens nur noch mehr erzittern und bereitete mir noch größere Qualen.

In den Wochen seit den Hexenprozessen hatte sich der Schmerz in etwas anderes verwandelt. In Wut.

Zum Pech für den Mann, den ich gerade gefickt hatte, würde er meinen geballten Zorn zu spüren bekommen.

Der Raum wurde von blinkenden, blauen und roten Lichtern erhellt, als das Heulen einer Polizeisirene an dem schäbigen Wohnblock in East London vorbeirauschte. Ich rechnete fast damit, dass der Mann hinter mir aufwachen, stöhnen und sich fragen würde, warum ich nicht neben ihm lag. Oder er würde nach einer zweiten Runde fragen. Zu meiner Erleichterung schlief er tief und fest weiter. Der Schlafzauber, den ich über ihn gelegt hatte, wirkte Wunder und sollte theoretisch erst nachlassen, wenn ich es befahl. Was nur wenige Sekunden dauern würde, ehe sein Tod ihn schließlich ereilen sollte.

Ich stand auf, die Dielen knarrten unter meinen Füßen. Nur mit den Boxershorts von gestern bekleidet, suchte ich nach meiner Kleidung, die auf dem Boden seiner gesamten Wohnung zerstreut lag. Sobald ich angezogen war, musste ich würgen. Der Geruch von abgestandenem Bier, eingetrocknetem Wodka und etwas, das Burgersauce sein könnte, stieg mir in die Nase. Alles Anzeichen, die auf eine gelungene Nacht hindeuteten. In meinem Fall bedeutete eine *gelungene Nacht* allerdings, dass ich meine Rolle gut gespielt hatte – so gut, dass ich einen Oscar verdient hätte.

Hector Briar gewinnt den Preis als bester Schauspieler, für die Darstel-

lung eines scharfen und betrunkenen Twinks in einem Club, der seinen Feind verführt, damit er nahe genug an ihn herankommen kann, um ihm ein Messer in den Rücken zu stechen.

Meine *Jagd* hatte in einem Londoner Underground-Rave-Lokale begonnen. Es war die Art von Underground-Rave, bei denen man per Nachricht über den Veranstaltungsort informiert wurde. Exklusiv und schäbig – zwei meiner Lieblingsbegriffe, wenn es um Clubs geht. Der Rave war nicht ganz mein Fall, aber als Informationen darauf hingedeutet hatten, dass eine Gruppe von Hexenjägern denselben Rave für ›ein paar Drinks‹ aufsuchen würde, wusste ich, dass ich hingehen musste. Schließlich mache ich keine halben Sachen. Ich musste der Sache meine volle und ungeteilte Aufmerksamkeit widmen.

Welcher Sache, Hector?

Meinen mittlerweile von einem Dämon besessenen Ex aufzuspüren und ihn zu vernichten, bevor er Bahmet dazu benutzte, die Welt, wie wir sie kannten, zu zerstören.

Also hatte ich an der Bar abgehangen, bis eine der Ratten in meine Falle getappt war. Ich jagte und tötete meine Feinde schon länger, als ich überhaupt von Arwyns Existenz wusste. Das war jahrelang mein tägliches Brot gewesen, bis der Hexenzirkel mich aufgespürt und die Hexenprozesse wieder durchgeführt hatte, wodurch die Welt auf einen Weg der Zerstörung geraten war.

Ich hatte Übung darin, könnte man sagen. Und Übung macht schließlich den Meister.

Ich hatte nicht die Absicht, in der Wohnung eines Hexenjägers zu landen, mit vom Sex zitterndem Körper und muffigem Atem. Aber leider hatte ich auf der Party nicht die Informationen bekommen, die ich brauchte. Abgesehen von ihrem Gemurmel über ›die anstrengende Arbeit‹ und ›eine versprochene Beförderung‹ hätte sich kein gewöhnlicher Mensch viel aus diesen Kommentaren gemacht. Soweit die Leute wussten, waren diese Jäger nur ein Haufen wohlhabender Zahnärzte, die einen freien Abend genossen.

Ich hingegen wusste, *was* sie wirklich waren – Monster. Denn wenn man lange in den Spiegel schaut und immer dasselbe sieht, gewöhnt man sich an das Böse. Gleich und Gleich gesellt sich gern, oder?

Ein paar Drinks später, von denen ich die meisten über die Rückenlehne der klebrigen Plastiksitznischen gekippt hatte, war ich von einem von ihnen hierher eingeladen worden. Ich wusste, was kommen würde, als das schmutzige, hungrige Lächeln über das Gesicht des Jägers gewandert war. Und wenn ich ehrlich bin, hatte ich keine Lust, es zu verhindern.

Zwei Monate lang hatte ich an Arwyn gedacht. Zwei Monate lang hatte es nichts als die Erinnerung an seine Lippen, seine Hände, seinen Geruch gegeben. Seit zwei Monaten suchte mich seine Berührung heim. Und ich hatte genug davon. Statt also in diese Wohnung zu gehen, die benötigten Informationen zu beschaffen und dann den Hexenjäger zu vernichten, hatte ich zugelassen, dass er mich über das Bett gebeugt und gefickt hatte.

Ich hatte zumindest gehofft, der Sex wäre es wert gewesen, aber das war er nicht. Kein Orgasmus, nun ja, keiner außer seinem eigenen, während er wie ein Schwein gegrunzt und seinen verschwitzten Körper an meinen gepresst hatte, nachdem er sich an mich geklammert und in mein Ohr gestöhnt hatte. Zu allem Überfluss hatte er sich dann aus mir zurückgezogen und sein Sperma auf meinem Rücken verteilt. Er hat mir nicht einmal angeboten, mich danach sauber zu machen. Nachdem ich ihn in seinen tiefen Schlaf versetzt hatte, bestand meine erste Trotzreaktion darin, sein teuer aussehendes Jackett zu benutzen, um das Sperma von meinem Rücken zu wischen, ehe ich mich schnell in seinem winzigen Badezimmer erfrischt hatte.

Und nun war ich hier und machte mir nicht die Mühe, leise zu sein, während ich jeden Winkel nach Informationen absuchte, die mir helfen würden.

Ich zog einen staubigen und abgenutzten Rucksack, mit kaputtem Reißverschluss, unter seinem Bett hervor. Ohne groß darüber

nachzudenken, fing ich an, alles hineinzustopfen, was mir nützlich erscheinen könnte. Ein Laptop, sein Smartphone und das Wegwerfhandy, das ich versteckt in einem Schuh neben seiner Haustür gefunden hatte. Sofern der Hexenjäger nicht nebenbei auch noch als Drogendealer tätig war, könnte es sich als nützlich erweisen. Sein Portemonnaie war mein nächstes Opfer. Ich leerte alles Brauchbare in meine Taschen, nahm die wenigen Geldscheine heraus und versprach mir einen Kaffee zum Mitnehmen auf dem Heimweg, wenn das hier erledigt war. Ich zog seine Karte heraus und hätte sie beinahe eingesteckt, doch dann fiel mir ein, dass sie mich nur belasten würde, wenn die Menschen ihn am Morgen tot auffinden und feststellen würden, dass danach Geld von seinem Konto abgehoben worden war. Mit dem Nagel strich ich über die geprägten Buchstaben seines Namens. Ein Name, nach dem ich bis jetzt nicht gefragt hatte. Obwohl ich ihn las, konnte ich ihn mir nicht merken.

In seinem kleinen und eher unscheinbaren Bücherregal fand ich Bücher über Okkultismus, aber nichts, was darauf hindeuten würde, dass er ein Hexenjäger war. Das änderte sich erst, als ich ein Tagebuch fand, das in seinem Nachttisch zwischen einer aufgerissenen Kondompackung, einem Plastiksäckchen mit weißem Pulver und einer Packung alter Kekse versteckt war. *Ekelhaft*. Als ich es öffnete, sah ich, dass es voller handgeschriebener Gebete, Notizen zu den verschiedenen Arten von Hexen und seinen Berichten über viele Begegnungen war, die er während seiner Zeit als Hexenjäger gehabt hatte. Eine der Seiten war einfach nur mit Strichen übersät, von denen jeder für ein Leben stand, das er im Namen von Pater Tomin, dem obersten Hexenjäger, genommen hatte.

Als ich diesen Namen sah, geschrieben in schwarzer Tinte, stieg meine Wut. Dann zählte ich die Striche zusammen – einundfünfzig. Einundfünfzig Hexen waren allein von diesem einen Mann getötet worden – jemandem, der *unfähig* war, seine Wohnung zu putzen oder einer Person einen Orgasmus zu verschaf-

fen. Das waren also nicht seine einzigen Verbrechen. Ich fragte mich, wie viele tatsächlich Magie praktiziert hatten und wie viele nur unschuldige Opfer gewesen waren, die im Namen einer Welt starben, von deren Existenz sie nicht einmal gewusst hatten.

Angewidert blätterte ich den Rest des Tagebuches durch, bis ich bei einem Stück Karton, das hinten reingesteckt worden war, anhielt. Als ich es herauszog, hörte ich ein Murren aus den zerknitterten Laken. Meine Augen schossen nach oben und zu dem Hexenjäger, der sich auf die Ellbogen gestützt hatte. Er blinzelte mich verschlafen und verwirrt an.

»Was machst du da?«, lallte er, die Stimme vor Erschöpfung gedämpft, die Zunge schwer von den Resten meines nachlassenden Zaubers. »Du solltest im Bett sein.«

Wie vorhersehbar.

Ich hätte nicht voll und ganz auf meinen Zauber vertrauen sollen. Das war mein erster Fehler gewesen. Ich hatte den Zauber selbst erschaffen, aus meinem wachsenden Verständnis für Runen und das gesprochene Wort. Die einzige Person, an der ich ihn ausprobiert hatte, war ich selbst gewesen, und er hatte immer funktioniert. Und ich hatte dasselbe bei dem Hexenjäger erhofft. Doch als dieser sich weiter aufrichtete und auf zitternden, schwachen Armen schwankte, musste ich mir eingestehen, dass meine Hoffnungen vergeblich waren.

»Eigentlich«, sagte ich und deutete mit dem Daumen zur Tür, »wollte ich gerade gehen.«

Meine Stimme peitschte wie der Sturm der Wut in mir. Ich umklammerte das Tagebuch so fest, als hinge mein Leben davon ab.

Der Hexenjäger spitzte die rissigen Lippen. Das ließ mich erschaudern. »Du willst mich einfach so verlassen, nach der Nacht, die wir hatten?« Er umklammerte seinen Kopf und stöhnte in seine Hände. »Ich hatte ein paar Ideen, was wir noch so anstellen könnten …«

»Behalte sie für dich«, fuhr ich ihn an.

Er schien mich nicht zu hören. »Mein Kopf tut verdammt weh.«

»Oh, wirklich?«, fragte ich, aufrichtig interessiert. Ich hatte nie Kopfschmerzen, wenn ich aus meinem magischen Schlaf erwachte. Vielleicht hatte ich etwas falsch gemacht oder die Rune auf der Stirn des Jägers falsch gezeichnet. »Du hast gestern Abend viel getrunken. Vielleicht solltest du das nächste Mal auf den Wodka-Red-Bull verzichten? Könnte sogar bei deiner … erektilen Dysfunktion helfen.«

Der Hexenjäger richtete seine Aufmerksamkeit auf mich, sein Blick wanderte zu dem Buch in meinen Händen, ehe er schließlich auf seinem Rucksack landete, der an meinem Bein lehnte. Er war noch offen und bot den perfekten Blick auf alles, was ich dort hineingesteckt hatte.

»Durchsuchst du meine Sachen, Hector?«

Als ich meinen Namen aus seinem Mund hörte, durchfuhr mich ein Schauer des Unbehagens, ehe mir einfiel, dass ich ihn ihm gesagt hatte. Tatsächlich nannte ich ihn allen Jägern, wenn ich sie traf. Ein Teil von mir hoffte, dass sie ihn erkennen würden, was meine Mission, Arwyn aufzuspüren, ein wenig spannender machte. Vielleicht würden diejenigen, denen ich erlaubt hatte, diese Rave-Party lebend zu verlassen, es Arwyn oder seinem Vater melden, und sie würden wissen, dass ich hinter ihnen her war. Dass Hector Briar, der Engel der Rache und des Todes, sich näher heranschlich und sie bald finden würde.

Ich hielt den Blickkontakt mit dem Jäger aufrecht, als ich antwortete: »Eigentlich stehle ich sie. Betrachte es als Bezahlung.«

»Wofür?« Wie ein Fisch schnappte er nach Luft und schloss den Kiefer, als würde er gleich abfallen. »Was soll das?«

»Das ist meine Bezahlung für den beschissenen Fick«, sagte ich, »und die enttäuschenden Gastgeberqualitäten. Ich würde dir ein paar Tipps geben, was du mit der nächsten unglücklichen Seele tun sollst, die deine Wohnung betritt, aber das wäre Zeitverschwendung, da es kein nächstes Mal geben wird.«

Der Hexenjäger schoss hoch, seine ungeschickten Hände versuchten, nach mir zu greifen, verfehlten mich jedoch. Seine Bewegungen waren träge und erbärmlich, als würde mein Zauber noch immer an seinem Körper haften, selbst nachdem er von seinem Verstand abgelassen hatte. »Was … was hast du mit mir gemacht?«, murmelte er.

Ah, also hatte er gemerkt, dass etwas nicht stimmte. Gut. Ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, dass ich von dieser Wendung der Ereignisse nicht ein wenig enttäuscht war. Ich hätte mir einen kleinen Kampf gewünscht. Aber wir bekommen nicht immer, was wir wollen, oder?

»Nur ein kleiner Schlafzauber. Du musst mir allerdings alle Nebenwirkungen verzeihen, die du vielleicht verspüren wirst. *Alte Magie* ist noch ganz neu für mich.« Ich ließ mir Zeit und steckte das Tagebuch in den Rucksack, während der Jäger mich musterte. Meine Intuition sagte mir, dass er teils verängstigt und teils gefährlich war – wenn er nicht beeinträchtigt gewesen wäre. Er wollte aus dem Bett aufstehen, doch seine Beine waren zu schwach.

»H-Hexer!«, beschuldigte er mich und kniff die Augen zusammen. Das sollte wohl seinen ausgestreckten Finger ersetzen.

»Überraschung«, trällerte ich mit einem Lächeln auf den Lippen. »Oh, und ich habe dein Tagebuch gelesen.« Ich schritt langsam auf ihn zu und blieb stehen, als ich über ihm aufragte. »Du hast also Spaß daran, festzuhalten, wie vielen unschuldigen Seelen du das Leben genommen hast. Wenn du mit deinem Stift über das Papier fährst und das Leben von Hexen auf nichts als ein kaum ordentliches Gekritzel reduzierst, nährt das dein Ego? Schmeichelt es dir und gibt dir das Gefühl, mächtig und stark zu sein?«

Seine müden, braunen Augen weiteten sich ein wenig, seine blassen Lippen bewegten sich, ohne dass ein Wort herauskam.

»Eine Lektion für dich, Jäger. Das ist Macht … Ich bin Macht.« Eine Dunkelheit durchströmte mein Inneres und entfachte ein

wohliges Prickeln in meinem Unterleib. Ich kletterte auf das Bett und zwang ihn, sich wieder hinzulegen, als ich mich über ihn beugte. Ich genoss seine Versuche, mich zu schlagen, doch seine Fäuste fühlten sich wie sanfte Küsse an meinem trainierten Bauch und meiner Brust an.

»Geh runter von mir. Dämon – *Monster*.«

»Ah, ah, ah. Vor wenigen Stunden hast du mich noch angefleht, dich zu reiten, und jetzt willst du, dass ich von dir runtergehe? Wankelmütig und erbärmlich. Nein, du wirst mir in die Augen schauen, bis du genau verstehst, was für eine Art von *Dämon* du vor dir hast.«

»Wer … bist du?«

»Das habe ich dir doch schon gesagt«, erwiderte ich, den Kopf zur Seite geneigt, fast überrascht, als seine Augen vor unterdrückten Tränen glänzten. »Aww, weine nicht, Süßer. Ich verspreche dir, es wird nicht allzu sehr wehtun.«

Seine Lippen verzogen sich zu einem Knurren, doch der Laut, der herauskam, war nichts weiter als ein Wimmern. »Fick – *dich*.«

»Das hast du schon versucht, und es war nichts Besonderes.« Ich schloss für einen Moment die Augen und öffnete mich meiner Magie. Die Dunkelheit regte sich in mir, einst unbenannt, doch nun etwas, mit dem ich nur allzu vertraut war. Als ich meine Augen wieder öffnete, wusste ich, dass ein silberfarbener Ring um meine Pupillen leuchtete. Ich war ein Lufthexer, und zwar ein mächtiger. Das Licht meiner angeborenen Magie erhellte ihn. Ich konnte mein Spiegelbild in seinen weit aufgerissenen, angstgefüllten Augen sehen. Ich wollte, dass dieser Mann beim Sterben in meine Seele sah, damit er wusste, dass die Dämonen, die er gejagt hatte, ihn endlich eingeholt hatten.

»Ich werde dir eine Frage stellen, und je nachdem, wie du antwortest, lasse ich dich vielleicht bis zum Morgen am Leben. Ist das klar?«

Er antwortete nicht, also deutete ich sein Schweigen als Zustimmung.

Seine Kiefermuskeln spannten sich an, die Zähne knirschten und täuschten Selbstsicherheit vor, während sein Körper unter mir zitterte wie ein Blatt, das in einem Wirbelsturm gefangen war.

»Wo verstecken sich Tomin und Arwyn Hopkin?«

Diese Frage hatte ich allein in der vergangenen Woche fast zwanzig Mal gestellt. Egal, wen ich fragte, die Antwort war immer dieselbe. Ich hätte es diesmal fast gelassen, aber ein Versuch konnte nicht schaden. Seit dem Ende der Hexenprozesse, die Arwyn Mor– Hopkin gewonnen hatte, hatte man nichts mehr von ihm gehört. Tatsächlich war es schwierig geworden, Hexenjäger zu finden. Es war, als wären sie alle einfach verschwunden. Morde, die einst auf den Tod einer Hexe hingedeutet hatten, waren selten geworden. Über Nacht war es, als gäbe es Hexenjäger nicht mehr. Bis vor einer Woche, als sie wieder in die Gesellschaft zurückgekehrt sind und dort weitermachten, wo sie aufgehört hatten. Ich wollte wissen, wohin sie gegangen waren, und warum. Ich *musste* es wissen. Aber jeder Jäger, den ich seitdem verfolgt hatte, hatte mir kaum bis gar keine Informationen geliefert. Warum sollte dieser hier anders sein?

Ich wartete geduldig darauf, dass meine Beute mir antwortete. Schließlich hatte ich es nicht eilig. Er presste die Lippen zusammen, als würde er sich physisch davon abhalten, die Frage zu beantworten. Aber ich hatte mich getäuscht, denn die ganze Zeit über sammelte er Speichel – um ihn mir ins Gesicht zu spucken. Er spritzte gegen mein Kinn. Ich ließ ihn heruntertropfen und meinen Hals hinunter in den Kragen meines Shirts laufen, um dem Typen zu zeigen, wie wenig es mich interessierte.

»Ist das alles, was du draufhast?«

Er knurrte. »Du wirst in der Hölle schmoren, *Hexer*.«

Ich beugte mich vor, bis meine Lippen so nah an seinen waren, dass ich seine Abscheu förmlich schmecken konnte. »Du hast noch eine Chance, mir zu antworten, *Jäger*. Sag mir, wo sie sich verstecken, und ich werde in Erwägung ziehen, dich am Leben zu lassen.«

Er wandte den Kopf zur Seite und verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Seine Lippen presste er so fest zusammen, dass sie in seinem blassen Gesicht fast verschwanden. Wenn das keine ausreichende Antwort war, wusste ich nicht, was sonst.

»Hast du nichts mehr zu sagen?«

Der Jäger schwieg.

Ich lehnte mich zurück, schob mich von ihm und stellte mich wieder vor das Bett. »Du würdest tatsächlich bereitwillig sterben, obwohl ich dir die Chance gegeben habe, zu leben? Alles, was du tun müsstest, ist, mir die Informationen zu geben, die ich brauche.« Ich konnte das Lachen nicht unterdrücken, das aus mir hervorbrach. »Liegt dir wirklich so viel an jenen Menschen, die genau den Dämon nutzen, den du und deine Art seit Generationen jagen?«

Etwas in meinen Worten riss den Jäger aus seiner Starre. Er richtete sich auf, das Gesicht vor Wut verzerrt. Ich hätte fast nicht bemerkt, dass er etwas unter seinem Kopfkissen hervorgeholt hatte, bis die Klinge, die er zückte, auf meine Brust zuschoss.

Nicht irgendeine Klinge … ein Jäger-Athame.

Ich streckte meine Hand in seine Richtung aus, meine Augen blitzten silbrig auf. Meine Gabe strömte aus mir heraus, packte den Griff mit unsichtbaren Fingern und schleuderte die Klinge fort. Die Kraft meiner Telekinese war so gewaltig, dass das Athame durch die Luft peitschte, ehe es sich ungefähr fünf Zentimeter tief in die Wand bohrte – genau so viele Zentimeter, wie der Jäger vor Stunden in mir gesteckt hatte.

»Das war aber nicht sehr nett.« Mein Herz schlug ruhig, im gleichen Rhythmus wie zuvor. »Behandelst du so alle armen, unglücklichen Seelen, die das Bett mit dir teilen müssen?«

Meine Film-Anspielung verpuffte an diesem geschmacklosen Mann, als er mir Drohungen entgegenschleuderte.

»Du kannst mich heute töten, doch morgen wirst du sterben. Du kannst dich nicht mehr vor deinem Schicksal verstecken, *Hexer*. Wir kommen, um dich zu holen … du kannst weglaufen

und dich in den Schatten verstecken. Unser Meister wird dich zappelnd und schreiend zurück ins Licht zerren. Töte mich, es ändert nichts. Töte mich, aber wisse, dass du mir bald folgen wirst.« Er sah mich mit einem wilden Grinsen im Gesicht an, an den Lippen lief Speichel hinunter und die Augen waren so weit aufgerissen, dass es einem Wunder glich, dass sie ihm nicht aus dem Schädel fielen. »Wir werden jeden einzelnen von euch *Dämonen* ins Licht zerren und euch verbrennen, damit die ganze Welt es sieht. Es wird kein Geheimnis mehr geben, nicht wenn die Welt von euch erfährt. Und das wird sie … sie werden es *alle* bald wissen. Und ihr werdet sie nicht aufhalten können.«

Das Symbol für Feuer – ein Dreieck, dessen zulaufende Spitze nach Norden zeigte – erfüllte meine Gedanken. Ehe der aufgebrachte Mann seine langweilige Rede beenden konnte, streckte ich die Hand aus. Alte Magie brannte heiß unter meiner Haut.

Ich legte einen Finger auf seine Stirn und ließ sie los. »Würdest du bitte verdammt noch mal die Klappe halten?«

Dann stand der Jäger in rubinroten Flammen. Es dauerte nur eine Sekunde, bis sie ihn komplett verschluckt hatten. Bis er in Feuerzungen getaucht war, die von meinem eigenen Hass angefacht wurden.

»Nur einer von uns wird heute Nacht verbrennen«, brülle ich über seine Schreie hinweg.

Dichter, schwarzer Rauch quoll zur Decke empor. Ehe sich die Flammen vom Bett ausbreiten konnten, schnappte ich mir den Rucksack mit den gestohlenen Sachen vom Boden und machte mich auf den Weg zur Tür. Der Gestank von verkohltem Fleisch stieg mir in die Nase. Der Geruch von geschmolzenem Haar und gekochtem Blut haftete an mir.

»Du hättest wirklich einfach meine erste Frage beantworten sollen«, rief ich dem brennenden Leichnam hinterher, während ich nach der Türklinke griff und sie herunterdrückte.

Als ich hinaus auf den Flur trat, explodierte das Gebäude mit dem verspäteten Heulen eines Feueralarms. Die Sprinkler wurden

ausgelöst und überfluteten alles mit Wasser, um das Feuer zu löschen. Es war sinnlos, denn die verkohlte Hülle hörte sofort auf, zu brennen, als ich nicht mehr an das Symbol dachte.

Der Hexenjäger hatte recht: Ich war ein Monster. Allerdings wollte ich nicht, dass der ganze Wohnblock wegen eines erbärmlichen Möchtegern-Mannes abbrannte.

War ich stolz auf mich selbst wegen meiner Taten? Nein, nicht wirklich. Ich hätte es vorgezogen, ein Leben zu führen, in dem Rache und Hass nicht meine stärksten Charakterzüge gewesen wären. Aber war der dämonische Machtsplitter, der in meiner Seele verankert war, stolz? So wie er in mir anschwoll wie eine Welle, die mich verschlingen wollte, lautete die Antwort: Ja. Er nährte sich von meinen dunklen Taten und spornte mich an, weiterhin Zerstörung hinter mir zu hinterlassen. Und ich *würde* ihn weiter nähren, bis der Sinn meines Lebens erfüllt war.

Arwyn zu vernichten, war nur der erste Schritt. Mein wahrer Feind war das Monster, das seine Haut als Marionette benutzte.

Bahmet. Der Paktweber. Die Wurzel allen Übels. Der Prinz der Finsternis. Der Herr der Hölle.

Ich konzentrierte mich auf den echten Dämon, als ich den Wohnblock verließ, gefolgt von einer Flut von Menschen, die dank des Alarms und der Sprinkleranlage das Gebäude evakuierten. Bevor sie ahnten, dass ich der Auslöser war, schlüpfte ich draußen in die Schatten, meine Beute fest an mich gedrückt, und wünschte mir nichts sehnlicher, als dass dieses Spiel aus Schmerz und Folter ein Ende fände.

Es waren Momente wie diese, in denen mich der Verlust von Caym – meinem Vertrauten und dem, der mir am nächsten gestanden hatte – überwältigte. Meine Trauer war unter meinem Verlangen nach Rache begraben, weshalb ich selten an ihn dachte. Aber wenn ich es tat, fiel es mir schwer, irgendetwas anderes zu tun.

Ich lehnte an der Wand einer Gasse, klammerte mich an meine Beute wie ein Drache an sein Gold und sah zu, wie sich mein

Chaos entfaltete. Ich würde den Tatort nicht verlassen, bevor ich *sie* gesehen hatte. Schon bald trafen Mitglieder des Zirkels ein, bereit, das Chaos zu beseitigen, das ich hinterlassen hatte. Zufrieden und bevor der Zirkel meine Fährte aufnahm, verschwand ich. Es hatte keinen Sinn, mich jetzt von ihnen erwischen zu lassen … Schließlich war ich nicht nur die meistgesuchte Person der Hexenjäger. Ich trug die Krone meiner Leute.

Nicht alle waren glücklich darüber, dass ich ihren amtierenden Hohen Hexer, Jonathan Bailey, getötet hatte … auch wenn er mit den Hexenjägern zusammengearbeitet hatte.